

Besteht täglich mit Ausnahme
des Tages nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Locis:
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.
Jahrl. 20 „ — „
vierteljährig . . . 6 „ 50 „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln. Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.
Jahrl. 13 „ 50 „
vierteljährig . . . 4 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.
Jahrl. 17 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Lessner),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmondseite kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 2. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Adria bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 299. Germanstadt, Mittwoch den 23. December 1896. 112. Jahrgang.

Geschichtliche Vogelperspective.

Betrachtet man den Lauf der Ereignisse aus geschichtlicher Vogelperspective, so findet man, daß das in deutscher Sprache erscheinende Organ der Nationalpartei die gewesenen Ministerpräsidenten Ungarns endlich in ihrer wahren Gestalt sieht.

Um froher Dinge zu sein, dazu hat weder es selbst, noch seine ehrenwerthe Partei einen Grund. Ihr inneres Wesen, ihre Kraft, Gesundheit und Gemüthsart sind nicht geeignet, ihnen ein Wohlbehagen in diesem Thale des Jammers einzuspülen. Sie müssen ihren melancholischen Blick von den Mißständen in der eigenen Familie abwenden, wenn sie in einem vergänglichem Augenblicke des Selbstvergeßens fröhlich sein wollen.

Die momentane Fröhlichkeit des deutschen Organes der Nationalpartei beruht auf dem Schreiben eines „hochgestellten Wiener Herrn“. Ueber diesen wunderthätigen Brief vergißt das Blatt all' seinen Kummer. Es vergißt die kleinen Nadelstiche der Wahlen, vergißt sogar seine eigene Calamität: den engen Kreis seiner Verehrer, seinen sehr kleinen Familienkreis.

Der (vermutlich in der Dachstube eines fünfstöckigen Hauses, daher) „hochgestellte Wiener Herr“ ist ebenso sonderbar, wie sein Schreiben. Der Inhalt weicht ab von der Methode der Weltblätter der Nationalpartei, die von Baron Banffy nur vom hohen Ross herab sprechen, denn es soll darin sogar im Tone der Anerkennung vom jetzigen ungarischen Ministerpräsidenten die Rede sein.

So was sollte aber nach der Moral der oppositionellen Blätter ein unverschämtes Verbrechen sein, weil der Ministerpräsident noch lebt, da ja die Presse der Opposition aus der geschichtlichen Vogelperspective nur den todtten und gestürzten Staatsmännern Gerechtigkeit widerfahren lassen darf.

Kolosman Tisza v-rsagen sie wenigstens die Anerkennung nicht, daß er ein guter ungarischer Patriot war. Daß ein ungarischer Ministerpräsident ein guter Patriot sei und Nation und Vaterland nicht verkauft: solches Zugeständniß von Seite der Opposition ist eine Auszeichnung, die wohl wenigen Sterblichen gegönnt ist. Und diese Wenigen können sich derselben erst dann erfreuen, wenn sie bereits von der Höhe der Macht heruntergestiegen sind.

Also die, welche gegen Tisza die Wehrdebatte inscenirt und ihn während jener blutigen Tage als größten Vaterlandsverräter erklärten: betrachten ihn heute — Gott sei Dank! — von der geschichtlichen Vogelperspective aus. Sie stellen ihm das amtliche Zeugniß des Patriotismus aus.

Auf Baron Banffy schauen sie noch von unten nach aufwärts, wie zu einem Thurm auf. Wenn der Thurm zusammenstürzt, dann werden sie ihn auch aus geschichtlicher Vogelperspective beschauen. Nur denken wir, daß die Suchenden auf den glücklichen Augenblick dieser Aussicht noch hüßlich lange werden warten müssen.

Vorherhand reflectirt der Ministerpräsident nicht auf die historische Vogelperspective der Nationalpartei. Er hegt die Hoffnung, daß, wenn acht Jahre vergangen sein werden, die er im Ruhestande nach fünfjähriger Ministerpräsidentenschaft verbracht haben wird, eine gutherzige oppositionelle Zeitung sich finden wird, die von ihm, gleichwie jetzt von Tisza, gestehen wird, daß er Ungarn nicht ganz an Oesterreich verkauft hat.

Für jetzt bekommt es ihm jedenfalls besser, daß die ihm wohlwollenden und freundschaftlichen oppositionellen Leute ihn nicht aus der historischen Vogelperspective, sondern von unten hinauf begucken. Von dem angeblickten

Schreibebriefe des hochgeborenen Wiener Herrn ausgehend, erzählt das deutsche Sprachrohr der Nationalpartei erbauende Dinge von der Politik des Ministerpräsidenten. Doch ist der Verdacht schwer abzuwenden, daß jeden Satz des Schreibens des hochwobnenden Wieners ein anderer Mitarbeiter des Blattes geschrieben habe, weil jeder einzelne Satz dem anderen widerspricht.

Es heißt nämlich, Baron Banffy habe das Abgeordnetenhaus nach seinem Ebenbilde geschaffen, doch wird höhnisch hinzugefügt, die Abgeordneten-Diäten seien bereits angewiesen. Das ist natürlich verkehrt für das oppositionelle Blatt. Die Mitglieder der Nationalpartei, welche die Passivität zum Gegenstande ernster Erwägung gemacht haben, müssen natürlich sehr erbittert sein über die so frühe Anweisung der Tagelöhner. In den Rahmen der Passivitäts-Politik gehört es ja ganz gut, daß sie die Abgeordneten-Diäten gar nicht beheben, sondern auf dieselben — sei es zu nationalen öffentlichen Zwecken, eventuell zur moralischen Unterstützung der nur im engeren Familienkreise verbreiteten Blätter der Nationalpartei — großmüthig verzichten.

Der hochwobnende Wiener schreibt: „Banffy's Truppen haben ihren Aufmarsch vollzogen.“ Er spricht daher deutlich von „Banffy's Truppen“ und sagt, Banffy habe nach seinem Ebenbilde das Abgeordnetenhaus geschaffen; in welchem Einklange steht dann die andere Behauptung, Baron Banffy habe in der liberalen Partei (außer dem nicht gewählten Benjamin Perge) keinen Anhänger und Verehrer?

Die Verstaatlichung der Comitatsverwaltung erwähnend, nimmt das Blatt zum Wütherbuche der äußersten Linken seine Zuflucht und sagt, wir werden nach der Verwirklichung der Reformen ein „Polizeistaat“ sein. Nun war aber die Verstaatlichung der öffentlichen Verwaltung der unverrückbare Pol in der veränderten politischen Landschaft Apponyi's. Er hat diese Idee von Sennay übernommen und ist ihr treu geblieben bis zum heutigen Tage.

Wenn jetzt sein vertrautes Blatt vor der Verstaatlichung der Comitats-Verwaltung, wie vor der Einführung des Polizeistaates zittert, was soll dann diese sonderbare Wandlung bedeuten? Etwa, daß Franz Volgar als Redacteur in dieser Cardinalfrage anderer Meinung ist, als der Führer Apponyi? Raum glaublich.

Wir denken anders. Hier bereitet sich wieder eine Wandlung vor, deren man seit den kirchenpolitischen Kämpfen in der Politik der Nationalpartei stets gewärtig sein konnte. Sowohl, das ist die Fortsetzung und Erklärung des Székelyudvarhelyer Toastes. Den Székelyudvarhelyer Trinkspruch, welchen Apponyi auf der vorjährigen Hauptversammlung des „Einkes“ hielt, hat die Presse so commentirt, daß in den schwungvollen Sätzen und in dem zum Herzen dringenden Pathos derselben das Aufgeben der Verstaatlichung der Verwaltung enthalten sei.

Wir gehen nicht so weit, wir erblicken darin nur eine Hinterthür: eine „Domestiken-Tür“, auf die dieser interessante Staatsmann noch bei keiner seiner größeren politischen Actionen vergessen hat. Wenn daher das Apponyi'sche Blatt mit seiner Aeußerung über die Verstaatlichung der öffentlichen Verwaltung absichtlich ein helles Licht auf die Ziele der Nationalpartei wirft, dann gestehen wir aufrichtig, daß es keinen benjaminischen Baumstamm gibt, der einen ihm anvertrauten Palast mit solchen geheimen Ausgängen und verborgenen Corridoren versehen könnte, wie der Führer der Nationalpartei, wenn er in irgend einer Angelegenheit von Interesse für das ganze Land eine bindende Erklärung abgibt.

Uebrigens ist die Essenz des Evangelium-Artikels der deutschen Zeitung der Apponyi-Partei der, daß Baron Banffy „österreichische“ Politik treibt und in Interesse der Gesamtmonarchie thätig ist. Den Hauptbeweis hierfür erbringt das deutsche Sprachrohr Apponyi's damit, daß Baron Banffy vom Begräbniß Ludwig Kossuth's fernblieb und sich dadurch bleibende Verdienste in den Augen der Hopsolitiker erworben hat.

Das hört man bis zum Ueberdruß von den Blättern der Nationalpartei. Dagegen beschuldigen die Wiener clericalen Kreise den Ministerpräsidenten der Verbreitung des Kossuth-Cultus. Doch nicht nur die Wiener Clericalen, sondern auch die Blätter der Nationalpartei verübten überallhin, daß die unter Führung Franz Kossuth's stehende Partei sich der Nachsicht und Schonung Banffy's erfreut.

Was ist dann das Richtige? Denn diese beiden Dinge schließen doch vollständig einander aus. — Banffy will beim Abschlusse des Ausgleichs sein Vaterland der „österreichischen“ Politik aufopfern. Das ist der zweite Satz und Beweis des Apponyi'schen Blattes. Deswegen hält der „hochstehende“ Wiener Herr den Baron Banffy — so behauptet die nationalparteiliche Zeitung — für einen großen Mann.

Doch ist das Organ der Nationalpartei sehr vertrauensselig. Vor diesem Schlag wird man das Land bewahren. Wer soll es retten? Vielleicht Apponyi und die Nationalpartei? Nein! Das Volt gesteht melancholisch, daß mit ihrem abgeschrittenen Paar für lange Zeit auch ihre Kraft dahin ist. Das Volt hat andere Hoffnungen. Setzt es seine Hoffnung in die Verlesung? Auch in diese. Sein Haupthoffnungsanker ist die liberale Partei. Also die so oft verleumdete, verhöhnte, belächelte Partei soll Apponyi's Hoffnungsanker sein, das heißt, sie soll den jetzigen Ministerpräsidenten beiseite schieben und mit Saß und Pack zu Apponyi überlaufen. Nicht übel. Schau, Schau! Aber zu naiv.

Jetzt geht Jedem eine ganze Pechsäcke auf. Deswegen also die Verlesung Tisza's und der liberalen Partei aus der historischen Vogelperspective, damit sie sich um der schönen Augen Apponyi's willen mit dem Cabinet überwerfen. In dieser historischen Vogelperspective ist System, wie in dem vielerwähnten Wahnsinn des Prinzen von Dänemark.

Politische Uebersicht.

Dermannstadt, 22. December.

In der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung ist die Adressdebatte beendet und der Entwurf der liberalen Partei im Allgemeinen und im Einzelnen mit erdrückender Mehrheit angenommen worden.

Eine Budapest'er Zuschrift der „Pol. Corr.“ bespricht die Rede, welche der Ministerpräsident Baron Banffy am 17. d. im Verlaufe der Adressdebatte gehalten hat und führt aus, daß die Wirkung dieser Kundgebung im öffentlichen Leben auf lange Zeit hin richtunggebend bleiben werde. Besondere Beachtung findet die Aeußerung des Ministerpräsidenten, daß der Gegensatz zwischen Regierungspartei und Nationalpartei kein politischer, sondern ein persönlicher sei. Man habe denn auch im ganzen Lande das klare Bewußtsein, daß thatsächlich nur Rücksichten der persönlichen Empfindlichkeit den Grafen Apponyi bisher gehindert haben, das Programm der liberalen Partei voll anzuerkennen. Diese Haltung des Grafen Apponyi habe nicht nur seine Partei in eine schiefte Stellung gebracht, sondern auch auf das parlamentarische Leben eine ungesunde Rückwirkung geübt. Sehr großen Eindruck habe auch die Aeußerung des Ministerpräsidenten über die Stellung

Feuilleton.

Im Banne der Nacht. Roman von D. G. Ester. (1. Fortsetzung.)

Es war ein mühevoller, arbeitsames Leben, welches er führte. Nur die Hoffnung, doch noch die Höhen der freien Kunst zu erreichen, sowie ein schäner Idealismus und die Liebe zu seiner Mutter, die alle Entbehrungen, alle Mühe in sorgender Träne mit ihm theilte, hielten ihn aufrecht. Ein hell leuchtender Sonnenstrahl fiel in sein dunkles Leben, als er Cläre von Felden kennen lernte.

Er gab Zeichen-Unterricht in einem vornehmen Pensionat des Westens. Cläre von Felden war seine Schülerin. Sie war die Tochter eines höheren Regierungs-Beamten, eines stolzen, vornehmen Mannes. Eine Mutter besaß sie nicht mehr; ihre ältere Stiefschwester war an einen Hauptmann a. D. von Dettelint verheiratet, in dessen Hause sie nach dem Tode ihres Vaters Aufnahme fand. Cläre von Felden, ebenfalls eine künstlerisch angelegte Natur, und Johannes lernten sich kennen und lieben. An eine Verbindung war aber nicht zu denken, solange Johannes sich nicht eine selbstständige, angesehene Stellung in der Welt erworben hatte. Die Familie von Felden gehöbte der vornehmen Gesellschaft Berlins an, ebenso Hauptmann von Dettelint, dem man nachsagte, daß er Schulden halber seinen Abschied aus dem activen Dienst hatte nehmen müssen. Der Hauptmann hätte vielleicht der Werbung Johannes' keine allzu großen Hindernisse in den Weg gelegt, er war gutmüthig, ein wenig leichtsinnig. Seine Gattin jedoch, Amalie von Felden, war von einem Hochmuth auf ihren Stand besetzt, der jede Annäherung eines armen Künstlers und Zeichenlehrers unmöglich machte.

Dennoch würde Johannes diese Annäherung versucht haben, schon um Cläre's willen. Aber diese selbst hat ihn inständig, von jedem Versuch

einer solchen Annäherung abzuweisen und der Obanke an diese Wigerung Cläre's, ihr Verhältniß zu veröffentlichen, bereitete Johannes manche trübe Stunde.

Welchen Grund hatte Cläre, ihre Verlobung so geheim zu halten? Wenn sie das mündige Alter auch noch nicht erreicht hatte, so war sie doch alt genug, um selbstständig über sich verfügen zu können. Sie war allerdings abhängig von ihrer Schwester und ihrem Schwager, da sie selbst in nennenswerthes Vermögen besaß. Aber Johannes fühlte sich stark genug, auch für sie noch zu sorgen, seine Verhältnisse hatten sich in den letzten Jahren wesentlich gebessert, er war ständiger Mitarbeiter an mehreren illustrierten Blättern geworden und hatte begründete Aussicht, eine feste Anstellung als Zeichenlehrer zu erhalten. Er durfte mit Stolz von sich sagen, daß er sich durchgerungen hatte, daß er festen Boden unter seinen Füßen fühlte, daß er sein Ziel, eine selbstständige, ehrenvolle Stellung in der künstlerischen Welt in nicht allzu langer Zeit erreichen würde.

Und dennoch die Weigerung Cläre's, ihr Geschick ihm anzuvertrauen! Er hatte die Empfindung, als ob ein Geheimniß hinter dieser Weigerung verborgen sei, als ob Cläre nicht ganz offen und wahr zu ihm wäre, als ob sie ihm etwas verbergen wollte, das bestimmenden Einfluß auf ihr Leben besaß.

Als er in Gedanken versunken dasaß, nahmen nicht weit von ihm ein Herr und eine Dame Platz. Der Herr, in einem feinen Pelzüberrock gehüllt, mochte die Vierziger kaum überschritten haben. Sein gelblich blaßes Gesicht zeigte einen Kuzen, fast vermischten Ausdruck, der durch ein leicht spöttisches Lächeln noch erhöht wurde, das um seine Lippen schwebte. Die Dame war eine stattliche Erscheinung, von einigen dreißig Jahren. In ihren dunklen Augen glühte eine innerliche, gewaltsam beruhigte Leidenschaft; eine nervöse Hast lag in allen ihren Bewegungen und um ihre scharfschnittigen Lippen zuckte es oft, wie in aufstrebender Grausamkeit. Ihr dunkles Gesicht war von einer dämonischen Schönheit, die aber nicht erwidern konnte, sondern ein Gefühl der Scham, eine Empfindung der geheimen Furcht vor dem Ausbruch einer verderblichen Leidenschaft erweckte.

Der Herr und die Dame sprachen leise zusammen, ohne auf Johannes Rücksicht zu nehmen. Johannes ward aufmerksam auf das Paar durch ein spöttisches Aufsehen der Dame, er blickte hinüber und schraf leicht zusammen. Er erkannte Frau von Dettelint, die Schwester Cläre von Felden's.

Frau von Dettelint kannte den jungen Künstler nicht, dieser brauchte daher eine Begegnung mit ihr nicht auszuweichen, aber er fühlte instinctiv, daß diese Frau mit den scharf gezeichneten Zügen, den leidenschaftlich aufstrebenden schwarzen Augen, mit dem spöttischen Lächeln um den Mund, seine natürliche Gegnerin sein mußte, und tiefer brüdete er sich in den Winkel hinein, so daß der Schatten der Säule, an welcher sein Tischchen stand, ihn fast vollständig bedeckte.

Von dem Gespräch des ihm fremden Herrn und der Schwester Cläre's verstand er kein Wort. Nur als sich die Beiden erhoben, hörte er, wie der Herr sprach: „Aber nehmen Sie sich mit dem Mittel in Acht, gnädige Frau. Es ist nicht ungefährlich.“

„Man könnte wohl einen Menschen mit ihm tödten?“ fragte Frau von Dettelint lachend.

„Aberdings, meine Gnädige,“ entgegnete der Herr ernst.

Es war Johannes, als leuchte es in den dunklen Augen der Dame unheimlich auf und zuckte es über ihr Antlitz, wie ein bligartiger Gedanke. Doch im nächsten Augenblicke reichte sie dem Herrn die Hand und sagte: „Undsorgt, lieber Doctor. Ich werde Ihre Tinctur sicher aufbewahren.“

Dann verließen Beide das Café, ohne auch nur einen Blick auf den einsam dastehenden Johannes geworfen zu haben.

2. Capitel.

Mehrere Tage waren seit diesem Abend vergangen. Hauptmann Kurt von Dettelint saß beglücklich in seinem elegant ausgestatteten Zimmer, schlürfte eine Tasse Thee, die er mit „verdünnter“ und blies den bläulichen Dampf einer aromatisch duftenden russischen Cigarette mit einem zufriedenen Lächeln in die Luft. Hauptmann von Dettelint befand sich stets in beglückter Stimmung, wenn seine Gattin nicht bei ihm

W. 3. 1895/1896.

[1008] 1-2

Rundmachung.

Mit der Absicht, das Los der in verschiedenen Theilen des Landes lebenden Stotternden zu verbessern, hat Se. Excellenz der Herr Innenminister mit Erlaß vom 24. November 1895, Z. 63900, die Ausbildung einer entsprechenden Anzahl von Fachlehrern angeordnet, einestheils, damit die mit erwähntem Sprachfehler behafteten in je größerer Anzahl und an je mehr Orten Heilung finden können, andererseits, damit unter Aufsicht der Fachorgane auszubildende und so des Vertrauens des Publicums würdige Lehrkräfte zur Verfügung stehen und Gelegenheit geboten werde, daß im Zusammenhange mit den Schulen verschiedener Stufen (Volksschulen, Bürger- und Mittelschulen) je ein Lehrer der betreffenden Schule ein Befähigungs-Diplom erlange und zur Leitung eines solchen Curres qualifiziert sei, so zwar, daß die stotternden Schüler je einer Schule oder eines Stadttheiles nach den gewöhnlichen Unterrichtsstunden oder während der Ferien gegen ein geringes Honorar Unterricht erhalten können.

Infolge dieser Verfügung ist auch der hiesige Staats-Elementarichul-Lehrer Herr Karl Töth in dem im Budapester Landes-Blinde-Institut zur Aneignung des Lehr-Systems für Stotternde errichteten Fachcurs aufgenommen worden und hat dortselbst seine diesfällige Ausbildung erhalten.

Da nun Herr Karl Töth im Wege des hierortigen löblichen k. ung. Schul-Inspectorates seine Absicht kundgegeben hat, am 1. Januar k. J. im Locale der k. ung. Staats-Elementarschule einen 6-monatlichen unentgeltlichen Cours zu eröffnen, so werden alle jene, welche diesen Cours besuchen wollen, aufgefordert, sich je eher beim genannten Herrn Staats-Elementarichul-Lehrer zu melden.

Hermannstadt, am 15. December 1896.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 28. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Alois Schmidinger in Klausenburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 28. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Adolf Klein in Kolozs. (Klausenburger Bezirksgericht für die Landgemeinden.)

Zu verkaufen

die beiden nebeneinander stehenden Häuser [994] 3-3

Brukenthalgasse Nr. 34 und Nr. 36 einzeln oder zusammen.

Näheres ebendort sub Nr. 34, ebenerdig.

CHOCOLADE
JORDAN & TIMAEUS
 K. u. K. HOFLIEFERANTEN
 WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST.
ECHTER ENTOELTER
CACAO

(743) 25-22

Feinste Stahlschreibfedern
Carl Kuhn & Co. in Wien

Nr. 6 Stephansplatz Nr. 6.

Gegründet 1843.

[721] 22-24

Wie allgemein bekannt, sind Richter's

Anker-Steinbaukasten

der Kinder liebste Spiel.

Sie sind das einzige Spiel, das die Aufmerksamkeit der Kinder dauernd fesselt und das nicht nach einigen Tagen schon in die Ecke gestellt wird.

Sie sind darum das billigste Geschenk und ihres hohen erzieherischen Werthes und ihrer gediegenen Ausführung wegen zugleich auch das vornehmste Geschenk.

Sie sind überhaupt das Beste, was man Kindern als Spiel- und Beschäftigungsmittel schenken kann.

Sie sind zum Preise von 40, 75, 90 fr. bis 6 fl. und höher in allen feineren Spielwarengeschäften zu haben und zum Beweise der Echtheit mit der Schutzmarke Anker versehen. Alle Steinbaukasten ohne Anker sind minderwertige Nachahmungen, die man scharf zurückweisen sollte. Die neue, reichillustrierte Preisliste senden auf Verlangen gratis und franco.

F. Ad. Richter & Cie., (885) 6-6

Erste österreichisch-ungarische k. u. k. und k. u. k. priv. Steinbaukasten-Fabrik.
 Contor und Niederlage: **L. Operngasse 16, Wien.** Fabrik: XIII (Sieging).
 Rudolstadt (Thür.), Olten, Rotterdam, London, New-York, 215 Pearl-Street.

Neu! Geduldprüfer und Gesellschaftsspiel „Anker“.

Näheres in der Preisliste.



Passendes Weihnachtsgeschenk!

Das große Meyer's Conversations-Lexikon,

4. Auflage.

fast neu, Anschaffungspreis 120 fl., ist zu billigem Preise zu verkaufen in der

Gemischwaren-Handlung,

Ecke der Bach- und Mariagasse.

Dieselbst sind auch [1002] 2-2

Holzkohlen

in jedem beliebigen Quantum zu haben.

Man achte auf die Schutzmarke!
 Man achte auf die Schutzmarke!
 Maria-zeller Magen-Tropfen,
 vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein unentbehrliches, altbekanntes Haus- und Volksmittel bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung. Auch bei Kopfweh, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als billiges Mittel erprobt. Bei genannten Krankheiten haben sich die Maria-zeller Magen-Tropfen seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hundert von Zeugnissen bekräftigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 fr. Doppelflasche 70 fr. Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Apotheke zum „König von Ungarn“, Wien I., Fleischmarkt 1, vormals Apotheke zum „Schützengel“, Kremier (Währen). Man bittet, die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten. Man wolle nur solche Tropfen als echt annehmen, auf deren Emballage ein grüner Streifen mit den Worten: „Zeugnisse der Echtheit“ geklebt ist. Dieser Streifen ist auch mit meiner Unterschrift versehen. Die Maria-zeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in Hermannstadt: J. C. Molnar's Apotheke, Ap. K. Müller, Ap. Aug. Teutsch; Fogarasz: Ap. v. Pildner; Mählbach: Ap. J. C. Reinhardt; Rezs: Ap. E. Wolff, Sam. Nagelschmid's Erben; Reusmarkt: Ap. Albert Zink; Schässburg: Ap. Dr. Fr. Folberth, Ap. J. H. Weber. (955) 4-35

Hôtel-Uebernahme.

Gefertigter beehre mich, hiemit sowohl dem p. t. Stadtpublicum, wie auch den p. t. Reisenden zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß ich das mit dem neuesten Comfort eingerichtete

Hôtel Meltzer

vom 15. d. M. an auf meine Rechnung übernommen habe und stets bemüht sein werde, das p. t. Publicum auf das Beste zufrieden zu stellen.

Im Hotel steht zu jeder Zeit ein mit elektrischer Beleuchtung elegant eingerichteter Speisesaal für kleinere Gesellschaften zur Verfügung.

Für reine Getränke, gute Küche, sowie prompte Bedienung stets Sorge tragend, empfiehlt sich

buchungsbüro

Johann Bonfert, Hotelier.

[1006] 2-3

Möbel-Niederlage

Carl W. Kessler

empfehl ich

Lager durchwegs eigener Erzeugung

zu billigsten Preisen. [998] 4-80

Kleiner Ring Nr. II.

Kleiner Ring Nr. II.

Grösstes Lager in Schafwollwaaren und Schneider-Zugehören.

Keine Gewalts-Reclame,
 keine leeren Versprechungen,
 auch nicht unter dem Einkaufspreis,
 sondern nur preiswürdig

empfehle ich einem hochgeehrten Publicum

mein am hiesigen Platze grösstes und bestrenommiertes Lager
 eigener, sowie ausländischer

Stofferzeugnisse.

und zwar: Strich-, Kameelhaar- und Tuchloden, Militär-, Wagen- und Billard-Tücher, Tricots, Cheviots, diverse feine und billige Kammgarne für Anzüge und Ueberzieher, sowie alle Gattungen Damen-Winterkleider-, Jacken- und Mantelstoffe; einfache und doppelbreite Krümmers; ferner das Neueste in Palmerston, Boy, Montenyocks, Eyderdunn, Mandarin, Sycsin und Ratines, in allen Farben, für Herren-Winterröcke, sowohl nach Maß, als auch zum meterweisen Verkauf.

Grosse Auswahl in verschiedenen Gesundheits-Flanellen, schönst dessinirte Wammolls für Damen- und Kinder-Kleider; Reise-Plaids, Laufteppiche, diverse langhaarige Siebenbürger Kotzen und Pferde-Decken zu den möglichst billigsten Preisen. Stoff-Reste staunend billig.

Eine sich eines vorzüglichen Rufes erfreuende

Herren-Schneiderei

nach den neuesten Mode-Journalen, wo Bestellungen nach Maß auf Herren- und Knaben-Kleider auf's Prompteste und Solideste angefertigt werden.

Eine streng reelle Bedienung zusichernd, bittet um recht zahlreichen Zuspruch

buchungsbüro

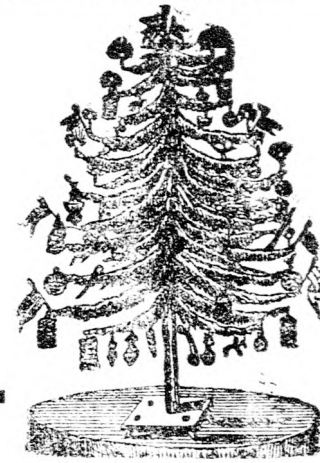
Adolf Scholze,

Zuchfabriks-Niederlage, Grosser Ring Nr. 9.

[969] 5-5

Bestellungen nach Mass werden auf Wunsch auch binnen 24 Stunden angefertigt.

Reiche Auswahl in allen Sorten Zucker-, Chocolate-, Glas- und anderen Christbaum-Behängen zu äußerst billigen Preisen.



Lameta
 (Näden zum Verzieren der Christbäume, in Gold, Silber u. c.),
 Rausch- und Schaumgold.
 Christbaum-Schnee und -Glitter.

Weihnachts-Ausstellung

bei

[984] 6-6

Franz Jahn Söhne,

Fliegende Christ-Engel,
 Krachmandeln, Feigen,
 Datteln, Nüsse,
 Malaga-Trauben,
 Datoull: Weihnachts-Aepfel.

Hermannstadt,
 Reisporgasse Nr. 2 und
 Kleiner Ring Nr. 31.
 Ganz besonders laden wir ein zur Beschäftigung unserer „Neuheiten“ von Christbaum-Decorationen.

Christbaum-Bäckereien
 in vielen Sorten,
Attrapen
 und sonstige
Zug-Sachen
 für den Weihnachts- und Silvester-Abend.